Peter Kunze

Sorbische Reminiszenzen aus Forst und Umgebung*

Ausgangspunkt für meinen Vortrag ist die Tatsache, dass das sorbische Siedlungsgebiet in der Niederlausitz im Laufe der Jahrhunderte mehr und mehr schrumpfte und sich heute nur noch auf eine Reihe von Dörfern im Spree-Neiße-Kreis um die Stadt Cottbus sowie einige angrenzende Orte um Vetschau / Lübbenau und Straupitz erstreckt. Die Ursachen dafür waren sehr unterschiedlich. Neben der natürlichen Assimilation vornehmlich in den Randgebieten und der im Laufe des 19. Jahrhunderts einsetzenden Industrialisierung spielten auch administrative Maßnahmen, die darauf abzielten, den Gebrauch der sorbischen Sprache in Kirche und Schule einzuschränken bzw. gänzlich zu beseitigen, eine Rolle.

Im Folgenden werde ich mich auf die Gegend um Forst / Pförten konzentrieren, weil sich hier der Germanisierungsprozess gut nachvollziehen lässt.

Doch blicken wir zunächst ca. 1300 Jahre zurück. Im 8. Jahrhundert vollzog sich die Besiedlung der späteren Niederlausitz durch mehrere sorbische Stämme. Der wichtigste war der Stamm der Lusizer, der um 850 über 30 Burgwälle verfügte und dessen Siedlungsgebiet sich von der Dahme bis zum unteren Bober erstreckte. Das war kein geschlossenes Gebiet, sondern ein Territorium, das durch umfangreiche siedlungsleere Waldgürtel durchzogen war. Lediglich größere Freilandstriche waren anfangs bewohnt, die sich allerdings durch Rodungen mehr und mehr vergrößerten. Kleinere Siedlungen finden wir in der 1005 erwähnten „provincia Nice“ westlich und südlich der späteren Stadt Forst, in der „provincia Zliuvini“ um Schlieben (973 erwähnt) und im Rodungsgau Zara westlich von Sorau, der in den Quellen nur einmal, im Jahre 1008, erwähnt wird. Größer war die „terra Selpoli“, ein Gebiet zwischen Guben und Eisenhüttenstadt mit 20 Burgwällen. Alle diese Namen tauchen seit dem 11. Jahrhundert nicht mehr auf, was darauf zurückzuführen ist, dass die einzelnen Gebiete nach der politischen Unterwerfung der Bevölkerung, die um 963 abgeschlossen war, miteinander mehr und mehr verwuchsen und dass dann der Name des Hauptstammes, der Lusizer, auf die gesamte Niederlausitz überging. Seit dieser Zeit erfolgte eine spürbare Erweiterung des alten Siedlungsgebietes, bedingt durch die mit der Anwendung moderner Arbeitsgeräte verbundene Ertragssteigerung in der Landwirtschaft, die eine Zunahme der Bevölkerung zur Folge hatte. Nach und nach vergrößerten sich die Dörfer und neue, bis dahin nicht kultivierte Landstriche wurden besiedelt. Das betraf vor allem die Gebiete südlich von Luckau, Calau und Sorau, die Spreewaldniederung östlich von Burg sowie Gegenden nördlich von Lübben in Richtung Schwielochsee. Dieser inneren Kolonisation durch die einheimische sorbische Bevölkerung folgte seit dem Ende des 12. Jahrhunderts eine verstärkte äußere, deutsche Besiedlung des Landes. Die neuen Siedler ließen sich in den westlichen, nördlichen und östlichen Randgebieten um Dahme, Luckau, Dobrilugk, Storkow, Beeskow, Neuzelle, Guben, Sommerfeld und Sorau nieder.[1] Weniger berührt wurde das niedersorbische Kerngebiet. Und dort, wo inmitten der einheimischen Bevölkerung vereinzelt deutsche Siedler auftauchten, wurden diese in kurzer Zeit assimiliert.

---

* Vortrag, gehalten im Rahmen des Kompaktkurses „Forst und Umgebung – ein Exkurs durch Geschichte, Sprache und Ethnographie“ am 11. 6. 2004 in Horno.

[1] Rudolf Lehmann, Geschichte der Niederlausitz, Berlin 1963, S. 41–45.

Vielfach betrieben Sorben und Deutsche gemeinsam den Landesausbau, wie es für die Herrschaft Sorau bezeugt ist. Mitte des 13. Jahrhunderts wurden im weiteren Umkreis von Sorau, in Richtung Triebel und Sommerfeld, zahlreiche sorbische Siedlungen gegründet. Im näheren Umkreis von Sorau gründeten deutsche Siedler ihre Dörfer. Die Herrschaft Sorau umfasste demnach am Ende der Kolonisationszeit 60 % Sorben und 40 % Deutsche.

Die Kolonisation führte weder zu einer Verdrängung noch zu einer Ausrottung der sorbischen Bevölkerung, es entstanden auch keine größeren Gegensätze zwischen Deutschen und Sorben. Es bildeten sich namentlich in den Randgebieten einige rein deutsche Dörfer, sehr oft jedoch lebten Deutsche und Sorben zusammen. Die Mehrzahl der Dörfer im Inneren des Landes blieb jedoch ganz sorbisch, da hier die wenigen Deutschen bald im Sorbentum aufgingen. Hinzu kam, dass die Niederlausitz zu keiner Zeit Sitz einer selbstständigen Landesherrschaft und ein straff geleitetes zentral verwaltetes Territorium war. Die ständig wechselnden Herrschaftsverhältnisse – die Zugehörigkeit zu Sachsen, Brandenburg oder Böhmen – und die zunehmende Zersplitterung des Landes führten dazu, dass der Feudaladel, der häufig von rivalisierenden Fürsten umworben wurde, immer mehr Macht gewann. Die Besitzer der bedeutenden Herrschaften und auch die übrigen Adligen gelangten zu großer Selbstständigkeit. Gemeinsam mit den Vertretern der Klöster und der größeren Städte stellten sie eine besondere Kraft im Lande dar und bildeten eine Art kollektive Regierung, die zunächst keinerlei Interesse an einer Zurückdrängung oder gar Beseitigung des Sorbischen hatte.[2] Zudem benötigte der Adel, in dessen Hand sich der größte Teil des Grund und Bodens befand, die einheimische sorbische Bevölkerung zur Bestellung seiner Äcker und sah deshalb auch keine Veranlassung, germanisierend auf die Sorben zu wirken. So konnte sich das Sorbische auf dem Lande bis ins 17. Jahrhundert hinein verhältnismäßig ungehindert entfalten. Die sorbische Sprachgrenze reichte im Osten von Rothenburg/Sorau in nördlicher Richtung bis zum Fluss Pleiske und blieb bis Mitte des 17. Jahrhunderts nahezu konstant. Auch die uns interessierenden Orte um Forst, Triebel, Sommerfeld und Krossen an der Oder lagen innerhalb des sorbischen Sprachgebietes, lediglich einige Orte um Sorau und Krossen bildeten deutsche Enklaven.[3]

Wesentlich zur Erhaltung und Festigung des Sorbischen hat die Reformation beigetragen. Da in der Niederlausitz ebenso wie in der Oberlausitz keine zentrale Landeskirche entstand, blieb die Kirchenverwaltung in den Händen der Stände. Das hatte zur Folge, dass die sorbische Muttersprache der Untertanen im Kirchengebrauch wie früher respektiert wurde, was schließlich eine Festigung des sorbischen Elements mit sich brachte. Der Gottesdienst für die protestantischen Sorben wurde nun in deren Muttersprache erteilt. Anders ließ sich auch die neue Lehre unter einer Bevölkerung, die der deutschen Sprache weitgehend unkundig war, nicht verbreiten, zumal die erneuerte Kirche eine Kirche des Wortes war, in der Predigt und Gemeindegesang im Mittelpunkt standen.

Damit die protestantische Kirche ihre Aufgaben unter der sorbischen Bevölkerung wahrnehmen und erfüllen konnte, benötigte man nicht nur eine Vielzahl sorbischer Pfarrer, sondern auch biblische Texte, Gebete und Lieder in sorbischer Sprache, die sich

---

[2] Karlheinz Blaschke, Der verhinderte Staat. Ständeherrschaft und Staatlichkeit im Markgraftum Oberlausitz bis 1835, in: Heiner Lück/Bernd Schuldt (Hrsg.), Recht, Idee, Geschichte. Beiträge zur Rechts- und Ideengeschichte für Rolf Lieberwirth anlässlich seines 80. Geburtstages, Köln-Weimar-Wien 2000, S. 611–638.

[3] Peter Kunze, Das sorbische Sprachgebiet 1500–1900, Mskr.

nun zur Schriftsprache auszubilden begann. Zunächst halfen sich die sorbischen Pfarrer weitgehend selbst, indem sie sich für ihren Gebrauch und zur Unterweisung ihrer Pfarrkinder die notwendigsten Übersetzungen anfertigten.

Besonders in Wittenberg wurden zahlreiche evangelische sorbische Theologen herangebildet. Allein zwischen 1538 und 1546 studierten hier 40 Sorben, bis 1600 hatten insgesamt 147 sorbische Theologiestudenten ihr Studium abgeschlossen. Zahlreiche Berichte über das Wirken sorbischer Pfarrer und Lehrer beweisen, dass auch nach der Reformation die sorbische Muttersprache der Untertanen im Kirchen- und Schulgebrauch geachtet wurde. 1564 gingen beispielsweise Petrus Cunradus von Calau nach Altdöbern und Joannes Krugerus nach Ogrosen, um das Evangelium „in lingua vandalica" zu lehren, und 1569 wurde Jonas Schonber von Lieberose ins wendische Schulamt nach Laasow berufen.[4] In den Städten des Markgraftums wurden für die Bewohner der eingepfarrten Dörfer und für die sorbische Stadtbevölkerung gesonderte sorbische Gottesdienste teils in bereits bestehenden, teils in eigens erbauten Kirchen gehalten. In Sorau beispielsweise wurde in der St.-Anna-Kapelle sorbisch gepredigt, in Guben und Cottbus benutzte man die Klosterkirchen. In Lübben wurde 1572 eine wendische Kirche errichtet. Solche Kirchen bestanden auch in Calau, Friedland, Beeskow, Spremberg und Forst. In Vetschau und Triebel, die im Wesentlichen wendische Ackerstädtchen waren, wurden im Gegensatz dazu für die kleinere deutsche Gemeinde besondere deutsche Kirchen gebaut, während die sorbische Bevölkerung ihren Gottesdienst in den bereits bestehenden alten Kirchen erhielt. 1610 konnte der Beeskower Superintendent Christoph Treuer berichten, dass er 40 wendische Kirchen unter seiner Aufsicht habe. Wiederholt ist in den Quellen von der Berufung wendisch sprechender Geistlicher für die in die Städte eingepfarrte wendische Landbevölkerung zu lesen, so 1545, 1564, 1567 für Cottbus, 1564 für Vetschau, 1574 für Senftenberg. 1566 kam Johann Agricola „um der armen Wenden willen" als Superintendent nach Calau.[5]

Um das dringendste Bedürfnis nach einer geistlichen Literatur in sorbischer Sprache zu erfüllen, übersetzten sorbische Geistliche in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts religiöse Texte, um ihren der deutschen Sprache unkundigen Landsleuten den Gottesdienst in der Muttersprache darbieten zu können. Die wenigsten dieser Handschriften sind erhalten geblieben, da sie bald schon durch gedruckte Bücher ersetzt wurden.

Handschriftlich blieben die 1548 von Pfarrer Mikławš Jakubica (Nikolaus Jacob, auch Kubike) aus der Gegend von Sorau angefertigte Übersetzung des Neuen Testaments ins Niedersorbische, die bereits 1534 erfolgte Übersetzung einer „Wendischen Taufagende" des Zossener Pfarrers Mjertyn Rychtaŕ (Martin Richter), die 1545 im Auftrag des Landvogts abgeschlossene Übertragung mehrerer Kirchenlieder des ersten evangelischen Predigers in Lübben Simon Gast sowie eine um die Mitte des 16. Jahrhunderts entstandene Übersetzung eines Psalters aus der Luckauer Gegend.

Handschriftliche Materialien verwendete man ebenso im Schulunterricht. Den Kindern wurden Gebete, religiöse Fragestücke oder Lieder in sorbischer Sprache vorgesagt und so lange wiederholt, bis sie alles auswendig gelernt hatten. Sorbisches Lesen und Schreiben wurde nicht gelehrt, da keine gedruckten Bücher in dieser Sprache vorhanden waren. Es vergingen mehrere Jahrzehnte, bis sich die Situation zu bessern begann. Nicht zufällig erschienen dann im letzten Drittel des 16. Jahrhunderts die ersten gedruckten sorbischen Bücher: 1574 eine von Pfarrer Albin Moller aus Straupitz zusammengestellte Ausgabe

---

[4] Rudolf Lehmann, Geschichte des Wendentums in der Niederlausitz im Rahmen der Landesgeschichte, Langensalza 1930, S. 87.

[5] Ebd., S. 88.

von Chorälen mit dem kleinen Katechismus in niedersorbischer Sprache und 1595 Luthers Katechismus mit parallelen Texten in deutscher und obersorbischer Sprache durch den Gödaer Pfarrer Wjacław (Wenceslaus) Warichius. 1610 folgte schließlich die Herausgabe des „Enchiridion Vandalicum“, eines Katechismus mit weiteren Texten für den Schulgebrauch durch den Friedersdorfer Pfarrer Handroš Tara (Andreas Tharaeus).

An dem Zustand der nationalen Toleranz änderte sich auch nach dem 1635 erfolgten Übergang des Markgraftums Niederlausitz von Böhmen an den sächsischen Kurfürsten zunächst nichts. Der Besitzwechsel führte nicht zur Einverleibung dieses Gebietes in den sächsischen Staat. Im Gegenteil, die Autonomie der Niederlausitz festigte sich weiter, da der neue Landesherr ausdrücklich die Beibehaltung der ständischen Privilegien zusichern, die Lehnhoheit der Böhmischen Krone anerkennen und die kirchlich-konfessionellen Einrichtungen in ihrem Bestand garantieren musste. Auch die in den kursächsischen Erblanden erlassenen Gesetze galten hier nicht zwangsläufig, sondern erst nach Zustimmung durch die Stände. Diese Sonderstellung wirkte sich günstig auf die Erhaltung des sorbischen Ethnikums aus, weil die Sprache nicht im Zuge staatlicher Maßnahmen zur Zentralisierung der öffentlichen Gewalt zurückgedrängt wurde.

Etwas anders gestaltete sich die Situation in den Städten, die in ihrer Mehrzahl im Zuge der Kolonisationsbewegung des 13. Jahrhunderts entstanden waren bzw. sich aus frühstädtischen Siedlungen entwickelt hatten. Obwohl deutsche Gründungen, lebten in den Städten von Anfang an sorbische Dienstleute, Handwerker und Kaufleute, deren Anteil sich durch den Zuzug von Sorben, die im Umfeld der Städte lebten, ständig erhöhte. Es war ein natürlicher und gewollter Vorgang, dass sorbische Landleute in die Städte zogen, denn nur so waren diese in der Lage, die durch Kriege und Seuchen verursachte Dezimierung der Bevölkerung auszugleichen, zumal die Einwohnerzahlen im 15. Jahrhundert allgemein sehr niedrig waren. Calau zählte etwa 600 bis 750, Beeskow 1 500, Lübben 1 800 und Cottbus 2 000 Einwohner. In Forst lebten um 1600 ca. 1 000 Menschen, in Pförten etwa 200. Sorben war es zu jeder Zeit möglich, das Bürgerrecht zu erwerben. Bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts konnten sie auch ungehindert den Zünften beitreten. Erst danach erließen einzelne Zünfte in einer Reihe von Städten Bestimmungen, die ein Verbot der Aufnahme von sorbischen Handwerkern beinhalteten. Das hatte vor allem wirtschaftliche Ursachen, nationale Gründe spielten dabei kaum eine Rolle. Es sollte verhindert werden, dass die Zahl der Handwerker über Gebühr stieg, was zum Ruin von Zunftmeistern geführt hätte. Der so genannte Deutschtumsparagraph, in dem deutsche und eheliche Geburt als Voraussetzung für eine Mitgliedschaft in der Zunft gefordert wurde, diente somit als Waffe im Konkurrenzkampf und zeugt zugleich vom sorbischen Umfeld der Städte. Bereits 1353 forderten die Schuhmacher von Beeskow den Nachweis deutscher Geburt. Ähnliche Forderungen erließen 1384 die Luckauer und 1452 die Lübbener Schuhmacher sowie 1405 die Cottbuser Tuchmacher, denen sich die Schuster, Bäcker und Fleischer der Stadt anschlossen.[6]

1500 bestätigte die Stadt Forst einzelnen Handwerkern ihre eheliche und deutsche Geburt, wobei man darunter in der Regel die Kenntnis der deutschen Sprache verstand. Die Viergewerke der Stadt verlangten den Vierahnennachweis, d. h. zwei Generationen rückwirkend den Nachweis deutscher Geburt. Trotzdem gab es auch hier zahlreiche Sorben, besonders unter den Töpfern. Auch unter den ersten evangelischen Pfarrern, die in sorbischer Sprache predigten, befanden sich Bürger der Stadt Forst, so Jakub Kuba, der als erster protestantischer Pfarrer nach Muskau kam. Drei weitere Forster wurden

[6] Peter Kunze, Die Sorben/Wenden in der Niederlausitz, Bautzen 2000, S. 16–18.

zwischen 1537 und 1572 in Wittenberg als Pfarrer für sorbische Orte ordiniert. Im 15. Jahrhundert trugen von 13 Bürgermeistern der Stadt vier sorbische Namen, ein Jahrhundert später von sieben ebenfalls vier. Diese Beispiele zeugen vom starken sorbischen Anteil der Forster Bevölkerung, wenngleich nicht verkannt werden darf, dass sich unter den 13 Superintendenten, die seit der Reformation bis 1758 in Forst wirkten und aus der dortigen Standesherrschaft kamen, kein einziger Sorbe befand.[7]

Seit der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts fielen dann immer mehr die Schranken, die den Sorben den Zugang zu den Zünften verwehrten, auch mit Hilfe der Landesherren. In Cottbus wurde beispielsweise 1525 der Deutschtumsparagraph außer Kraft gesetzt und 1539 ausdrücklich bestätigt, dass jeder in die Zunft der Leinweber aufzunehmen sei, also auch Sorben. Der Versuch der Tuchmacher, Schuhmacher, Bäcker, Kürschner, Böttcher, Schneider, Schmiede, Schlosser und Leineweber, gegen die Gleichstellung mit den Sorben anzukämpfen, wurde 1549 unter Hinweis auf die Gleichheit der deutschen und wendischen Nation vom Markgrafen strikt abgelehnt. Auch in Luckau bestätigte der Landvogt 1550 den Sorben ihre zuvor erkämpften vollen Bürgerrechte. Gefordert wurde nun nur noch der Nachweis ehrlicher, redlicher und ehelicher Herkunft. Ähnlich dürfte es auch in anderen Städten gewesen sein. Da zudem weder alle Zünfte einer Stadt noch alle Städte – namentlich die kleineren wie Calau, Vetschau, Triebel oder Drebkau – sorbenfeindliche Bestimmungen erließen, waren die Sorben folglich zu keiner Zeit vollständig aus den Zünften ausgeschlossen und an der Teilnahme am wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Leben in der mittelalterlichen Stadt gehindert. Von einer systematischen Unterdrückungspolitik der sorbischen Stadtbevölkerung kann also keine Rede sein.

Die Herrschaft Forst befand sich seit dem Mittelalter, etwa seit dem 14. Jahrhundert, im Besitz der Herren von Biberstein, einem aus der Schweiz stammenden Adelsgeschlecht, das auch in Böhmen und Schlesien über Ländereien und Güter verfügte. Pförten hingegen gehörte längere Zeit den Herren von Dohna. Seit Anfang des 16. Jahrhunderts wurden dann beide Teile vereint und seit 1521 residierten die Bibersteins in Forst. In ihren Händen verblieben nun beide Herrschaften, die Mitte des 16. Jahrhunderts auf drei Brüder aufgeteilt wurden, bis zum Aussterben der Linie 1667. Neben den beiden Städten Forst und Pförten unterlagen in dieser Zeit auch die zu den Herrschaften gehörenden Dörfer und Dorfanteile der Biberstein'schen Herrschaftskanzlei und dem Hofgericht zu Forst, kirchliche und schulische Angelegenheiten regelte das 1588 entstandene Konsistorium zu Forst. Eine neue Besitzverteilung erfolgte 1668.[8]

Der Regent über die Niederlausitz, der sächsisch-merseburgische Herzog Christian I., eignete sich die Stadt Forst mit allen südlich davon gelegenen Dörfern an, während dem Besitzer der Standesherrschaften Sorau-Triebel, Graf Ulrich von Promnitz, das Städtchen Pförten mit allen nördlich davon gelegenen Dörfern der Standesherrschaft zufiel. In beiden Herrschaften lebten zu dieser Zeit etwa 8 500 Menschen. Der Anteil der sorbischen Bevölkerung belief sich dabei auf über 90 %. Auf dem Lande wohnten fast ausschließlich Sorben, die Deutschen konzentrierten sich auf die Stadt Forst sowie auf die deutschen Feudalherren und einen Teil von deren Bediensteten. Die sorbische Sprache wurde weitestgehend toleriert, die protestantische Kirche bediente sich ihrer im

---

[7] Frido Mětšk, Ludność serbołużycka na terenie państwa stanowego Barść – Brody i jej germanizacja od końca XVII w. na tle historii politycznej i gospodarczej, in: Studia i materiały z dziejow Śląska V (1964), S. 299.

[8] R. Jocksch-Poppe, Die patrimoniale Verfassung und Verwaltung der Standesherrschaft Forst-Pförten, in: Niederlausitzer Mitteilungen, Bd. 9 (1906), S. 5 ff.

Gottesdienst. Nur allmählich und zögerlich gewann das Deutsche an Einfluss, vor allem durch den Dreißigjährigen Krieg, als die einheimische sorbische Bevölkerung mit deutsch sprechenden Soldaten in näheren Kontakt kam. „Seit Endigung des großen Völkerkrieges", so wurde 1667 zufrieden konstatiert, war „die Kenntnis auch der teutschen Sprache unter denen wendischen Untertanen um mehreres gewachsen."[9]

Eine neue Situation trat 1657 ein, als die Niederlausitz an die Herzöge von Sachsen-Merseburg, einer Nebenlinie der Wettiner, überging. Während der acht Jahrzehnte ihrer Regierungszeit setzten sie, ganz im Sinne eines landesherrlichen Absolutismus, zahlreiche Reformen durch, die die Macht und den Einfluss der Landstände deutlich einschränkten und mit Maßnahmen gegen die sorbische Sprache und Kultur einhergingen. Mit dem 1667 gegründeten Lübbener Oberkonsistorium entstand eine eigene fürstliche Landeskirche, die sich in den folgenden Jahrzehnten als mächtiger Faktor einer staatlich geförderten Eindeutschungspolitik erweisen sollte. Bereits ein Jahr nach seiner Gründung erarbeitete das Lübbener Konsistorium auf Anordnung des Herzogs Christian I. von Sachsen-Merseburg einen Stufenplan zur Abschaffung der sorbischen Sprache, der mit Intensität und Beharrlichkeit die nächsten zwei Jahrhunderte hindurch im gesamten Markgraftum Niederlausitz und somit auch in der Standesherrschaft Forst-Pförten verfolgt wurde.[10]

Diese so genannte „Ohnvorgreifliche Monita, wie im hiesigen Markgraftum die gänzliche Abschaffung der wendischen Sprache am ehesten könne befördert werden", sah vor, im Kreis Guben „mit der gänzlichen Abschaffung des Wendischen" zu beginnen und die antisorbischen Maßnahmen anschließend auf die Gebiete Sorau-Triebel und Pförten auszudehnen. Zunächst zog man sämtliche sorbischen Bücher und Manuskripte ein, im Übrigen sah der Plan die Einstellung des wendischen Kirchengesanges und die schrittweise Ausbreitung der deutschen Sprache unter der sorbischen Jugend vor, vor allem durch deutschen Schulunterricht und vermehrten deutschen Gottesdienst. Zugleich war man sich bewusst, dass diese Maßnahmen nicht überall sofort verwirklicht werden konnten, denn in der Herrschaft Forst sowie in den beiden Kreisen Calau und Spremberg, „wo noch die wenigsten etwas vom Deutschen verstehen", wird die baldige „Annehmung der deutschen Sprache durch die Untertanen ... schwerlich zu erreichen sein". Deshalb wurde angeordnet, in diesen Gebieten „allein in den Städten, wo die Wenden mehrenteils auch der deutschen Sprache schon etwas kundig" sind, „mit der Ausrottung des Wendischen" einen Anfang zu machen. Dort aber, „wo noch die wenigsten etwas vom Deutschen verstehen", sah man zunächst von einer raschen Verdrängung des Wendischen ab. Einer Begünstigung dieser Sprache hingegen sollte überall „ungesäumt ein Ende" gesetzt werden.[11]

Begründet wurde dieser Germanisierungsfeldzug mit einem den Sorben zugeschriebenen „eingewurzelten Hass gegen ihre christliche Obrigkeit", der zu „boshafter Verstockung und Ungehorsam" führe.[12] Verstärkt gingen die Behörden dazu über, vor allem in Gegenden, in denen die deutsche Sprache unter der sorbischen Bevölkerung schon Eingang gefunden hatte, deutsche Pfarrer anzustellen, um das Wendische als „gottlose Sprache aus den Häusern des Herrn" mehr und mehr zu verbannen, es später dann gänzlich zu beseitigen.[13]

---

[9] Zit. nach Mětšk, Ludność ..., S. 298.
[10] Ders., Verordnungen und Denkschriften gegen die sorbische Sprache und Kultur während der Zeit des Spätfeudalismus. Eine Quellensammlung, Bautzen 1969, S. 15–17.
[11] Ebd., S. 17.
[12] Ebd., S. 15.
[13] Ebd., S. 16.

Wie behutsam man allerdings angesichts der Stärke des wendischen Elements in den an Forst grenzenden Landstrichen, besonders im brandenburgischen Kreis Cottbus vorging, zeigt eine Instruktion des Lübbener Oberkonsistoriums an das Konsistorium in Forst, in der es heißt, „dass alles mit gutem Willen der Gemeinde hergehe, wie denn auch ohne sonderbare wichtige Ursachen von ferner entlegenen Orten keine Pastores befordert werden sollen, weil solche oftmals in die Art des Landes und die Sprache der Leute nicht recht schicken können".[14] Doch nicht nur die mangelhafte Kenntnis der deutschen Sprache hielt die Behörden hier von einem rigorosen Vorgehen gegen das Sorbische ab, sondern auch die unmittelbare Nachbarschaft dieser Gebiete zum brandenburgischen Kreis Cottbus, wo das Sorbische bis auf eine kurze Zeitspanne während der Regierungszeit Friedrich Wilhelms I. (1713–1740) von den preußischen Regenten toleriert wurde.[15] Das heißt, man sah hier zunächst von der Einsetzung deutscher Pfarrer und der Verdrängung des sorbischen Gottesdienstes ab. Dafür einige Beispiele:

In der Vokation für den Pfarrer Gregorius Neumann in Mulknitz mit der Filiale Weißagk heißt es 1676, dass er die reine Lehre in wendischer Sprache vorzutragen habe.[16] Als 1728 der Mulknitzer Pfarrer Christoph Gabriel Fabrizius, der hier von 1711 bis 1740 wirkte, den Niederlausitzer Ständen einige Proben seines deutsch-wendischen Gesangbuches überreichte, erhielt er für seine Bemühungen eine Gratifikation von 6 Talern. Zu einer Drucklegung kam es indes nicht, Zentralbehörden und Stände wussten dies 1728 zu verhindern. Doch zuvor war es Fabrizius gelungen, 1711 und 1718 ein sorbisches Schulbüchlein für den Katechismusunterricht im Bereich des Forster Konsistorialbezirkes, dem er unterstand, herauszugeben.[17] Mit diesem wollte er eine Verbesserung der Schulbildung auf muttersprachlicher Grundlage erreichen.

Als 1678 Martin Fabrizius aus Dubrauke als Pfarrer nach Groß Tzschacksdorf berufen wurde, musste er sich verpflichten, die Predigt jedes Mal halb in deutscher und halb in wendischer Sprache zu halten.[18] Proteste erhob die Gemeinde 70 Jahre später gegen die beabsichtigte Berufung des Studenten Lehmann aus Gehren. Sie bat um einen anderen Geistlichen, da Lehmann „gar kein Wendisch versteht, gleichwohl der größte Teil der Gemeinde annoch stockwendisch ist und gar kein deutsch versteht".[19] Eine Probepredigt ergab nach Meinung der beiden sorbischen Pfarrer in Preschen und Groß Kölzig jedoch, dass die Proteste unberechtigt waren, da der Kandidat erbaulich und deutlich in wendischer Sprache gepredigt habe. Da er aber das Wendische erst erlernt habe, wurde ihm aufgegeben, sich in dieser Sprache weiter zu vervollkommnen. Unter diesen Prämissen und mit detaillierten Auflagen zur Handhabung des Wendischen im Gottesdienst wurde er eingestellt, zumal nach Meinung der Behörden in der Gemeinde nur wenige Personen seien, die nicht auch deutsch verstünden.

Wie in diesem Fall gab es wiederholt Beispiele, dass aus Mangel an wendischen Bewerbern deutsche Kandidaten in wendische Pfarrämter berufen wurden mit der Auf-

---

14 Zit. nach ders., Ludność ..., S. 319.

15 Ders., Die brandenburgisch-preußische Sorbenpolitik im Kreis Cottbus vom 16. Jahrhundert bis zum Posener Frieden (1806), Berlin 1962; Peter Kunze, Zur brandenburgisch-preußischen Sorben-(Wenden-)Politik im 17. und 18. Jahrhundert, in: Lětopis 46 (1999) 1, S. 3–15.

16 Rudolf Lehmann, Die Niederlausitzer Wenden und die Kirche vom 17. bis zum 19. Jahrhundert, in: Niederlausitzer Mitteilungen, Bd. 20 (1930/31), S. 15.

17 Über Fabrizius siehe Nowy biografiski słownik k stawiznam a kulturje Serbow, Budyšin 1984, S. 129 f.

18 Lehmann, Die Niederlausitzer ..., S. 16.

19 Zit. bei ders., Geschichte des Wendentums ..., S. 108.

lage, die Sprache der Gemeinde zu erlernen. Oft übernahmen sorbische Pfarrer diese Aufgabe, so beispielsweise Ende des 17. Jahrhunderts Gottlob Stein in Sakro, der seinem Nachfolger Canabäus das Wendische beigebracht hatte, oder Georg Pohle aus Preschen, der 1739 als Examinator anlässlich der Probepredigt des erwähnten Lehmann fungierte.[20] Auch dessen Nachfolger waren zu deutscher und wendischer Probepredigt verpflichtet, so 1746 der Kandidat Samuel Ehregott Rothe und 1774 ein weiterer Kandidat.[21] Allein im Konsistorialbezirk Forst hatten sich in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts drei deutsche Kandidaten auf ein Pfarramt in einer wendischen Gemeinde vorbereitet.

1698 legte Paul Krüger, Diakon zu Triebel, seine Probepredigt in Strega noch teilweise in wendischer Sprache ab, „weil das Wendische auch hiervor soll in Gebrauch gewesen sein“. Doch schon 1723 heißt es in der Instruktion für Christian Nathanael Krüger, der Substitut bei seinem Vater wurde: „Da auch sämtliche Eingepfarrte der deutschen Sprache kundig sind, so soll daher in Zukunft jede Predigt in deutscher Sprache gehalten und wenn noch, einigen alten Leuten zu Gefallen, einige Male wendisch gepredigt würde, hierauf dennoch in deutscher Sprache der Segen gesprochen werde.“[22] Dagegen protestierte die eingepfarrte Gemeinde Briesnigk und wünschte, dass jeden dritten Sonntag die Hälfte wendisch gepredigt, alle Sonn- und Festtage das Evangelium in wendischer Sprache verlesen und auch nach Erfordernis Taufen, Trauungen, Begräbnisse und Beichte jederzeit in wendischer Sprache verrichtet würden. Diese Wünsche wurden, obwohl noch viele in der Gemeinde des Deutschen nicht recht kundig waren, nur zum Teil erfüllt.[23]

Von Groß Kölzig wird berichtet, dass 1738 nach dem Tode des Pfarrers Christian Besack verschiedene Kandidaten gepredigt hätten. Unter ihnen hatte Gottlieb Korn in wendischer und deutscher Sprache sowohl auf die Gemeinde als auch auf die eingepfarrten Herrschaften den besten Eindruck hinterlassen. Deshalb wählte man ihn als Pfarrer.[24] Als 1739 in Eulo ein neuer Pfarrer gesucht wurde, meldeten sich vier Bewerber, die allesamt der wendischen Sprache mächtig waren.[25]

In Sakro bewarb sich 1737 Josef Zimmerl aus Böhmen um das Pfarramt. In seinem Gesuch führte er aus: „Es ist mir zwar bewusst, wie dass diese Pfarre Wendisch sei, und ich ärmster noch zu dato der wendischen Sprache nicht erfahren bin, weilen ich bis dato kein Exercitium loquendi habe, doch weilen ich der Böhmischen Sprache zugetan bin, welche mit der wendischen sehr übereintrifft und auch viel von der wendischen Sprache verstehe, so werde ich mich ganz leicht in derselben perfektionieren können.“[26] Ungeachtet dessen wurde er nicht gewählt. Die Stelle erhielt dann 1740 ein Sorbe. In Groß Tzschacksdorf wurde 1739 einer Bitte der Gemeinde nachgegeben, die das Konsistorium ersuchte, auf den Schulmeister dahingehend zu wirken, dass er seiner Verpflichtung, sich im Wendischen zu vervollkommnen, nachkommt und dass er bei der wendischen Kommunion auch wendische Lieder singt.[27] Noßdorf erhielt 1727 vorübergehend den deutschen Pfarrer Pittius aus Strasen in Mecklenburg, dem später jedoch wieder sorbi-

---

20 Mětšk, Ludność ..., S. 343.
21 Lehmann, Die Niederlausitzer ..., S. 15.
22 Ebd., S. 21.
23 Ebd., S. 22.
24 Ebd., S. 31.
25 Ebd.
26 Zit. bei Mětšk, Ludność ..., S. 321.
27 Lehmann, Geschichte des Wendentums ..., S. 113.

sche Pfarrer folgten. Das alles bewirkte, dass das Sorbische seine Stellung in diesem Gebiet im 18. Jahrhundert weitgehend behaupten konnte.

Anders sah es in den östlich von Forst gelegenen Kirchspielen aus, in denen die Bestrebungen zur schnellen Zurückdrängung des Sorbischen bald von Erfolg gekrönt waren. Maßgeblich haben dazu behördliche Anordnungen beigetragen, die eine rasche Germanisierung der sorbischen Bevölkerung in diesen am Rande des sorbischen Sprachgebietes liegenden Orten forderten. So übte das Lübbener Konsistorium 1729 in einer Monita mit der Anordnung, einer „Begünstigung der wendischen Sprache nach und nach ein Ende zu machen", Druck auf das Konsistorium in Forst aus. Aus demselben Jahr stammt ein Befehl des Landesherrn der Niederlausitz, mit Hilfe deutscher Schulen die verordnete Abschaffung der sorbischen Sprache durchzusetzen. Zudem sollte niemand zum Abendmahl zugelassen werden, der nicht „aus dem deutschen Katechismus Rede und Antwort geben kann",[28] der also nicht die deutsche Sprache beherrschte. Auch dafür einige Beispiele:

In Niederjehser (poln. Jeziory Dolne) wirkten bis 1735 sorbische Pfarrer, von 1715 bis 1729 Christian Nitsche und anschließend Gottlob David Lod. Nach ihm erhielt der Deutsche Körner aus Zerbst/Anhalt die Stelle, was zugleich das Ende des sorbischen Gottesdienstes bedeutete. In Kohlo (p. Koło) entstammten von 1687 bis 1823 über vier Generationen die Pfarrer der sorbischen Familie Burdach. Dennoch dominierte seit 1750 das Deutsche im Gottesdienst.[29] In Pförten wurde 1698 angeordnet, dass die dortigen sorbischen Pfarrer ausschließlich die deutsche Sprache im Gottesdienst anzuwenden haben. Für Groß Teuplitz ist bezeugt, dass 1672 der Pfarrer Johannes Kerstan „gut wendisch redete". Für die spätere Zeit finden sich dafür keine Hinweise mehr. In Grano war das Sorbische 1695 mit der Anstellung deutscher Pfarrer aus dem Gottesdienst verbannt, obwohl zwischenzeitlich, seit 1752, mit Samuel Bressler wieder ein Sorbe das Pfarramt ausübte.[30] Zu heftigen Auseinandersetzungen kam es 1670 in Kanig, weil der für diese Stelle vorgesehene Pfarrer die wendische Sprache nur ungenügend beherrschte. Die Eingepfarrten befürchteten nämlich, dass der Kandidat sie „in beiden Sprachen nicht lehren könne und wohl gar, wenn er nur angenommen, das Wendische unterlassen möchte".[31] Beide Kirchspiele unterstanden ebenso wie Domsdorf, Leuthen und Tauchel sowie das im Kreis Guben liegende Strega dem Lübbener Konsistorium, das eine besonders rasche Germanisierung der einheimischen sorbischen Bevölkerung erstrebte. Ähnlich verfuhr das Konsistorium in Küstrin, dem die Parochie Sommerfeld mit den Orten Ossig und Räschen unterstellt war. Für die neu zu besetzende Pfarrstelle in Dolzig (p. Dolsk) präsentierte der Patron 1730 den Studenten Faber aus Sommerfeld (p. Lubsko), der des Wendischen nicht mächtig war, obwohl der frühere Pfarrer stets das Evangelium deutsch und wendisch gelesen, den Wenden das Abendmahl in ihrer Sprache gehalten und abwechselnd deutsch und wendisch gepredigt hatte. Die im Kirchspiel lebenden Wenden protestierten dagegen, sodass es zu einer Prüfung der Verhältnisse kam. Für das Dorf Thurno (p. Tornów) liegt ein amtliches Protokoll vor, aus dem hervorgeht, dass zwar die meisten Einwohner deutsch verstanden, aber untereinander lieber wendisch sprachen, auch wendisch beichteten und beteten und deshalb einen wendischen Seelsorger wünschten. Ungeachtet dessen und einer Eingabe des Grafen von Watzdorf auf Pförten, dass „wenn ein der wendischen Sprache unkundiges Subjekt nach

---

[28] Mětšk, Verordnungen ..., S. 21.
[29] Ders., Ludność ..., S. 320.
[30] Ebd., S. 342.
[31] Lehmann, Die Niederlausitzer ..., S. 12.

Dolzig vociert werden sollte, von meinen Untertanen wenigstens 5 Seelen in trostlosen Zustand gesetzt würden“, wurde Faber zur Probepredigt zugelassen und erhielt dann auch die Stelle.[32]

So verwundert es nicht, dass unter diesen Umständen die Kenntnis der deutschen Sprache unter der einheimischen sorbischen Bevölkerung mehr und mehr zunahm, was wiederum dazu führte, dass sowohl in der Kirche als auch in der Verwaltung das Deutsche immer ausschließlicher wurde und der Widerstand gegen die deutsche Sprache versiegte, zumal auch unter der jungen Generation die Kenntnis der deutschen Sprache immer ausschließlicher wurde. Das bestätigte auch Pfarrer Fritze, der 1767 auf eine Anfrage aus Dresden berichtete, dass sich von den in der Standesherrschaft Forst-Pförten lebenden 11 000 Sorben bereits 5 000 in solchen Städten und Kirchfahrten befanden, die von 1668 bis 1767 – also im Laufe von 100 Jahren – aus wendischen in deutsche gewandelt wurden.[33] Dazu zählten die Kirchspiele Leuthen (p. Lutol), Dolzig (p. Dolsk), Groß Teuplitz (p. Wielke Tuplice), Kohlo (p. Koło), Niederjehser (p. Jeziory Dolne), Pförten (p. Brody), Kanig (p. Kaniów), Grano und Bomsdorf sowie die Orte Briesnigk (Kirchspiel Strega – p. Strzegów), Ossig (p. Osiek) und Räschen (p. Raszyn), die nach Sommerfeld (p. Lubsko) gepfarrt waren. Der Anteil der sorbischen Bevölkerung betrug nach Berechnungen von Frido Mětšk 1777 in all diesen Dörfern mit Ausnahme von Bomsdorf und Kanig über 90 %.[34] Doch schon ein knappes Dreivierteljahrhundert später hatten sich die Nationalitätenverhältnisse entscheidend verändert. Mitte der 40er-Jahre des 19. Jahrhunderts war der Anteil der Sorben angesichts des starken obrigkeitlichen Druckes auf ein Minimum geschrumpft. So betrug er in den Kirschspielen Groß Teuplitz 0,8 %, Kohlo 1,2 %, Niederjehser 0,5 %, Pförten 0,2 % und in den zum Kirchspiel Triebel gehörenden Orten Bernsdorf, Buchholz, Erlenholz, Helmsdorf, Zelz, Kalke und Kemnitz 3 % sowie in Briesnigk 6,9 %. Absolut waren das 1846 lediglich 89 Sorben. In den Kirchspielen Leuthen, Dolzig, Kanig, Bomsdorf sowie in den Orten Ossig und Räschen lebten nach den offiziellen Angaben überhaupt keine Sorben mehr.

Dennoch, eine strikte Durchsetzung der germanisatorischen Maßnahmen war nicht überall möglich, da das Wendische vor allem in den Dörfern westlich von Pförten weiterhin Umgangssprache und Sprache des Hauses war.

Trotz alledem war die Regierung zufrieden. 1794 stellte das Konsistorium in Lübben erfreut fest, dass die „Intention auf gänzliche Ausrottung der wendischen Sprache ... an großen Teils Orten dieser Provinz durchaus erreicht worden ist“.[35] Die deutsche Sprache wurde nach Meinung der Behörden unter den niederlausitzischen Wenden fast überall verstanden, der Schulunterricht war durchgängig deutsch. In einigen Kirchen jedoch wurde noch jede Predigt „großtenteils zum Überflusse doppelt, in deutscher und wendischer Sprache gehalten“. Diese „überflüssige Tätigkeit“ galt es nun als Nächstes zu beseitigen.

So wurde der sorbische Gottesdienst in zahlreichen weiteren Kirchspielen der Standesherrschaft um die Wende zum 19. Jahrhundert endgültig abgeschafft. Das betraf die Kirchspiele Forst, Groß Tzschacksdorf, Bademeusel, Noßdorf, Preschen, Eulo, Sakro und Triebel (p. Trzebiel), in das mehrere Orte der Forster Standesherrschaft eingepfarrt waren. Im 19. Jahrhundert folgten dann als letzte Kirchspiele Mulknitz mit der Filiale Weißagk und Groß Kölzig.

---

32 Ebd., S. 29.
33 Mětšk, Ludność ..., S. 320.
34 Ebd., Karte 1.
35 Zit. nach Peter Kunze, Die preußische Sorbenpolitik 1815 – 1847, Bautzen 1978, S. 27.

Über den Verlauf des Prozesses zur Beseitigung des sorbischen Gottesdienstes sind wir recht gut informiert.[36] In Preschen predigte Pfarrer Traugott Pohle bis zu seinem Tode 1797 sorbisch. Seine Nachfolger waren dann durchweg deutsche Pfarrer, die der sorbischen Sprache unkundig waren und nur noch deutschen Gottesdienst hielten. In Sakro wirkte von 1807 bis 1835 Johann Friedrich Jänicke, geboren 1776 in Eulo. Er war der sorbischen Sprache mächtig und predigte bis 1820 vereinzelt noch sorbisch, danach jedoch nicht mehr. Ihm gleich tat es sein Bruder Johann Karl Jänicke in Eulo, wo nach einer Äußerung des früheren Pfarrers Horstig „die deutsche Sprache schon weit mehr gebräuchlich ist als in Klein Jamno". Jänicke predigte noch bis etwa 1825 vereinzelt sorbisch. In Triebel hörte der sorbische Gottesdienst um 1808 auf. Kaplan Benada, geboren 1720 in Bautzen, von 1765 bis 1798 Pfarrer in Triebel, predigte noch sorbisch. Sein Nachfolger Christian Schorisch, ein Pfarrerssohn aus Sorau, konnte nicht Sorbisch, versprach aber, es zu lernen. Deshalb wurde in seiner Berufungsurkunde 1798 bestimmt: „Der Diakonus soll die gewöhnliche Sonntagspredigt in der wendischen Kirche zuerst etwas wendisch predigen, und hernach kann er dann deutsch predigen." Auch dessen Nachfolger Karl August Frey (1808–1821) war der sorbischen Sprache nicht mächtig. Mit ihm ist dann die sorbische Predigt gänzlich weggefallen.[37] In Groß Tzschacksdorf hingegen blieb das Versprechen des deutschen Pfarrers Petri (1804–1824), Sorbisch zu lernen, erfolglos. Er hatte sich zwar bemüht, sprach aber so schlecht, dass er kaum verstanden wurde. Deshalb bat ihn die Gemeinde, lieber deutsch zu predigen, was er dann natürlich auch gern tat. Und in Bademeusel wurde das Sorbische bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts aus der Kirche verdrängt.

In Mulknitz erlosch der sorbische Gottesdienst endgültig um 1840, nachdem bereits 1825 die regelmäßige sorbische Predigt weggefallen war. 1857 wurde lediglich das Evangelium „mitunter" noch wendisch verlesen. In der Filiale Weißagk predigte Pfarrer Böttcher bis zu seinem Tod 1864 an hohen Festtagen und an einigen wenigen Sonntagen noch sorbisch und hielt sechs Mal jährlich wendische Kommunion ab. Unter seinem Nachfolger Franz Köchel, einem Deutschen, fand alles in deutscher Sprache statt. In Groß Kölzig schließlich, dem letzten noch verbliebenen Kirchspiel, wurde die sorbische Sprache ebenfalls um 1840 aus der Kirche verdrängt. Pfarrer Gottlob Porsche aus Bautzen, von 1797 bis 1838 hier tätig, fing 1835 an, nur noch jeden zweiten Sonntag sorbisch zu predigen. Sein Nachfolger, Johann August Friedrich Senf, ein Sorbe aus der Niederlausitz, hörte 1840 damit auf, obwohl die Gemeinde nach wie vor sorbische Predigten wünschte.[38] Ähnlich katastrophal war die Situation im Schulwesen. Im 19. Jahrhundert war der Schulunterricht in der Regel ausschließlich deutsch, lediglich in den Schulen der Kirchspiele Groß Kölzig und Mulknitz, wo der Anteil der Sorben noch Mitte des 19. Jahrhunderts nach den offiziellen Angaben besonders hoch war (1846 Weißagk 86 %, Gosda 52 %, Klein Kölzig 61 % und Groß Kölzig 39 %), musste das Sorbische anfangs als Verständigungsmittel mit angewendet werden. Aber auch hier hörte nach und nach der Gebrauch der sorbischen Sprache auf, in Weißagk 1827, in Gosda, Groß und Klein Kölzig 1854. Die Schwierigkeiten des Schulunterrichts schilderte 1802 der Mulknitzer Pfarrer sehr plastisch: „Besonders mühevoll ist das Geschäft des Unterrichts in wendischen Parochien, wie die meinige ist, weil hier die Kinder, als ge-

---

[36] Vgl. dazu ders., Auseinandersetzungen über die Errichtung von Stipendien für sorbische Studenten in der Niederlausitz, in: Lětopis B 20/1 (1973), S. 48.

[37] Arnošt Muka, Přinoški k stawiznam přeněmčenych stron Delnjeje Łužicy, in: Časopis Maćicy Serbskeje, Bd. 64 (1911), S. 123.

[38] Ders., Pućowanje po Serbach (1876–1903), Budyšin 1957, S. 53.

borne Wenden, die mit ihren Eltern bloß wendisch sprechen und in der Schule gleichwohl deutsch unterrichtet werden, was namentlich in dem Dorfe Weißagk der Fall ist, mit diesem Unterricht wenige oder gar keine Begriffe zu verbinden im Stande sind.“[39]

Folgende Tabelle vermittelt einen Überblick über die Sprachenverhältnisse im 18. und 19. Jahrhundert:

Sorben in Prozent					
	1777[40]	**1818**[41]	**1846**[42]	**1849**[43]	**1857**[44]
Forst	95,4	33,3	8,2	6,9	0,3
Groß Bademeusel	96,6	58,3	37,3	29,4	19,2
Groß Kölzig	93,2	90,0	42,7	24,1	89,3
Mulknitz	97,1	88,0	69,9	63,0	70,7
Noßdorf	92,9	50,4	22,9	37,1	5,4
Preschen	91,1	86,4	23,2	27,4	24,8
Groß Tzschacksdorf	90,6	87,1	76,5	29,4	27,6
Eulo	98,7	33,3	31,3	15,5	0
Sakro	97,2	40,1	21,9	23,1	1,7
Triebel	89,0	25,5	3,4	2,2	0
Sorben insgesamt	5747	4093	2844	2303	2324

Wie wenig verlässlich jedoch die offiziellen statistischen Angaben sind, zeigen die großen Schwankungen für einzelne Orte in den Jahren 1846 und 1849:

Ort	**1846**			**1849**		
	Einwohner	**Wenden**	**Prozent**	**Einwohner**	**Wenden**	**Prozent**
Jocksdorf b. Forst	194	125	64	193	76	39
Simmersdorf	196	168	86	196	54	28
Groß Tzschacksdorf	515	347	67	539	190	35
Domsdorf	106	33	31	106	90	85
Groß Jamno	163	34	21	162	60	37
Klein Jamno	130	71	55	130	46	35
Bohrau	218	31	14	242	60	25
Jethe	180	17	9	184	37	20

Ähnlich große Abweichungen finden sich auch in den Orten Bahren (43 : 27 %), Döbern (26 : 14 %), Erlenholz (24 : 7 %), Eulo (24 : 13 %), Klein Kölzig (61 : 33 %), Briesnigk (7 : 0 %), Klein Bademeusel (36 : 23 %) und Smarso (26 : 0 %), wobei auffällig häufig eine rasche Abnahme der sorbischen Bevölkerung dokumentiert wird.

---

39 Zit. nach Lehmann, Die Niederlausitzer ..., S. 15.

40 Nach Mětšk, Ludność ..., S. 324.

41 Ebd.

42 Rudolf Lehmann, Der sorbische (wendische) Sprachbereich in der Niederlausitz in den Jahren 1846 und 1849, in: Berichte zur deutschen Landeskunde, Bd. 30 (1963), S. 147–158; vgl. auch Brandenburgisches Landeshauptarchiv Potsdam, Pr. Br. Rep. 3 B, Abt. I, St. 7.

43 Ebd.

44 Kunze, Auseinandersetzungen ..., S. 47–49; Rudolf Lehmann, Beiträge zur Bevölkerungsgeschichte und Statistik der Niederlausitzer Wenden, in: Zeitschrift für Ostforschung 8 (1959) 1, S. 69–70.

Konkret heißt das für das Jahr 1857: Im Kirchspiel Groß Bademeusel gab es 105 Personen, die wendisch sprachen, zugleich aber auch deutsch verstanden. Für die Parochie Forst wurden nur 8 Wenden ermittelt, für Sakro noch 19 Personen. Sämtliche Einwohner der Parochie Groß Kölzig beherrschten beide Sprachen, aber 145 verstanden zwar wendisch, sprachen jedoch nur deutsch, und im Dorf Weißagk bedienten sich 462 Einwohner vorzugsweise der wendischen Sprache, während in Mulknitz mit Gosda lediglich 14 Personen beide Sprachen beherrschten. In den Kirchspielen Noßdorf, Preschen und Groß Tzschacksdorf betrug die Zahl der Wenden 43, 234 und 218, die jedoch alle auch die deutsche Sprache beherrschten.[45]

Insgesamt gab es 1857 im Kreis Sorau 71 826 Einwohner, davon waren 2 334 Personen der sorbischen Sprache mächtig. 1840 betrug ihre Zahl noch 8 986, 1846 3 628 und drei Jahre später 2 946. Die Sorben lebten ausnahmslos in der Standesherrschaft Forst. Zusammenfassend wurde 1857 für dieses Gebiet festgestellt, dass in allen Gemeinden Schulunterricht und Gottesdienst in deutscher Sprache erfolgten, da der größte Teil der wendischen Einwohner nur deutsch sprach, ein kleinerer Teil wendisch und deutsch. Lediglich wendisch sprach keiner, deshalb waren weder Prediger noch Lehrer vonnöten, die die wendische Sprache beherrschten.[46]

Damit war für die Behörden der Eindeutschungsprozess in der Standesherrschaft abgeschlossen, man brauchte weder im Schulunterricht noch im Gottesdienst auf das Sorbische Rücksicht zu nehmen. Dennoch zählte der sorbische Sprachwissenschaftler und Ethnograph Arnošt Muka 1884 hier noch 1691 Personen, die Sorbisch beherrschten und diese Sprache auch im täglichen Leben anwandten. Die Mehrzahl konzentrierte sich auf den Ort Weißig (500) und das Kirchspiel Groß Kölzig (950), wo alle Personen über 30 noch Sorbisch verstanden und sprachen. In den anderen Orten lebten nur noch vereinzelt Sorben, zumeist ältere Personen oder aber aus dem benachbarten Kreis Cottbus Zugezogene, so in Mulknitz 12, in Dubrau 80, in Preschen 5, in Gosda 10, in Jerischke 5, in Zschorne 11, in Noßdorf 10, in Sakro 10, in Naundorf 8, in Simmersdorf und Smarso je 10, in Groß Bademeusel 5 und in Groß Tzschacksdorf 50.[47] Davon ausgehend kann festgestellt werden, dass um 1900 der Eindeutschungsprozess abgeschlossen war, obwohl es auch in den 50er-Jahren noch sorbisch sprechende Bewohner gab. Der Demograph Ernst Tschernik zählte in seiner 1955/56 durchgeführten sprachsoziologischen Erhebung in den Orten Döbern 4, Groß Briesnigk 3, Weißagk 20, Naundorf 1, Klein Kölzig 10, Klein Jamno 5, Jocksdorf 1, Groß Tzschacksdorf 1, Groß Kölzig 30, Groß Jamno 1, Gahry 14 und Dubrau 1 Einwohner mit sorbischen Sprachkenntnissen.[48] Heute erinnern sowohl sorbische Flurnamen als auch dialektale Formen an die sorbische Vergangenheit dieses Gebietes.

---

45 Lehmann, Beiträge ..., S. 69–70; J. W. Neumann, Über die gegenwärtige Verbreitung der wendischen Sprache in der Niederlausitz, in: Mitteilungen des Historisch-statistischen Vereins zu Frankfurt a. O., H. 1 (1861), S. 35–38.

46 Brandenburgisches Landeshauptarchiv Potsdam, Rep. 23 C, Niederlausitzer Stände, Nr. 1616, Schreiben des Sorauer Landrates vom 29. September 1857.

47 Arnošt Muka, Delnjołužiske Serbowstwo w lěće 1880, in: Časopis Maćicy Serbskeje, Bd. 37 (1884), S. 51–58.

48 Zahlen nach Ludwig Elle, Sprachenpolitik in der Lausitz, Bautzen 1995, S. 260.

Anhang:

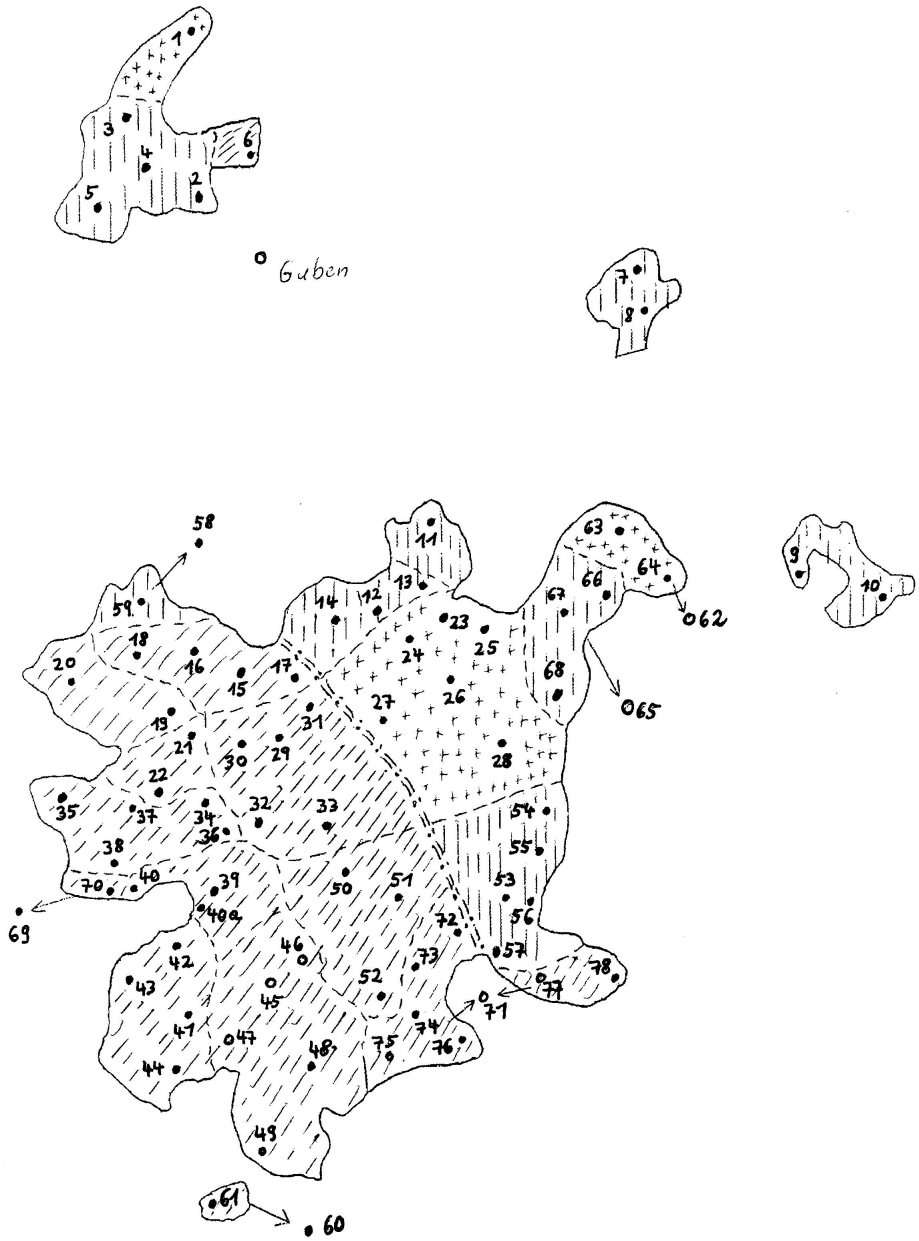
Anteil der sorbischen Bevölkerung in den zur Standesherrschaft Forst-Pförten gehörenden Orten nach den Volkszählungen von 1846, 1849 und 1857

	1846			1849			1857		
Kirchort/*Filiale* Ort	Einwohner	Sorben	%	Einwohner	Sorben	%	Einwohner	Sorben	%
1. **Groß Bademeusel**	280	103	36,8	289	98	33,9	301	70	23,2
Klein Bademeusel	179	64	35,6	180	42	23,3	169	21	12,4
Bahren	77	33	42,6	79	21	26,6	77	14	18,2
	536	**200**	**37,3**	**548**	**161**	**29,4**	**547**	**105**	**19,2**
2. **Forst**	1341	20	1,5	1386	50	3,6	°	°	°
Berge	290	15	5,2	313	15	4,8	342	0	0
Alt Forst	1214	52	4,3	1214	0	0	1871	8	0,4
Koyne	233	63	26,6	215	63	29,3	267	0	0
Scheuno	213	28	13,1	241	26	10,8	272	0	0
Domherrsch. Forst	252	7	2,8	252	0	0	°	°	°
	3543	**185**	**5,2**	**3621**	**154**	**4,2**	**2752**	**8**	**0,3**
3. **Groß Teuplitz**	330	0	0	330	0	0		0	0
Klein Teuplitz	194	4	2,1	160	4	2,5		0	0
Jocksdorf	120	4	3,3	131	4	3,1		0	0
Läsgen	85	0	0	85	0	0		0	0
Pockuschel	250	0	0	250	0	0		0	0
	979	**8**	**0,8**	**956**	**8**	**0,8**		**0**	**0**
4. **Groß Tzschacks-**	515	347	67,4	539	190	35,2	545	170	31,2
dorf	196	168	85,7	196	54	27,6	193	36	18,7
Simmersdorf	94	24	25,5	94	0	0	107	12	11,2
Smarso	**705**	**539**	**76,5**	**829**	**244**	**29,4**	**845**	**218**	**25,8**
5. ***Triebel***	1559	4	0,3	1611	10	0,6		0	0
(Herrschaft									
Sorau-Triebel)	200	0	0	200	0	0		0	0
Bernsdorf	158	9	5,7	161	13	8,1		0	0
Buchholz	96	23	24,0	95	7	7,4		0	0
Erlenholz	377	1	0,3	367	4	1,1		0	0
Helmsdorf	232	3	1,3	231	14	6,1		0	0
Zelz	197	2	1,0	197	0	0		0	0
Kalke	258	7	2,7	258	0	0		0	0
Kemnitz	**3067**	**49**	**1,6**	**3110**	**48**	**1,5**		**0**	**0**
6. **Mulknitz**	143	36	25,2	156	35	22,4	152	9	5,2
Weißagk	516	455	88,2	531	440	82,9	515	462	89,7
	659	**491**	**74,5**	**687**	**475**	**69,1**	**667**	**471**	**70,6**
7. **Groß Kölzig**	572	221	38,6	589	128	21,7	572	530	92,7
Klein Kölzig	209	127	60,8	212	70	33,0	245	212	86,5
Döbern	330	85	25,8	342	48	14,0	340	292	85,9
Jocksdorf	194	125	64,4	193	76	39,4	209	187	89,5
	1305	**558**	**42,8**	**1336**	**322**	**24,1**	**1366**	**1221**	**89,4**
8. **Sakro**	413	80	19,4	416	51	12,3	445	10	2,2
Bohrau	218	31	14,2	247	60	24,3	236	4	1,7
Jähnsdorf	153	55	35,9	154	54	35,1	165	3	1,8
Naundorf	227	55	24,2	236	78	33,1	243	2	0,8
	1011	**221**	**21,9**	**1053**	**243**	**23,1**	**1089**	**19**	**1,7**

9. **Niederjehser**	341	2	0,6	375	2	0,5		0	0
10. **Noßdorf**	234	58	24,8	231	76	32,9	247	12	4,9
Domsdorf	106	33	31,1	106	90	84,9	95	4	4,2
Jethe	180	17	9,4	184	37	20,1	182	10	5,5
Groß Jamno	163	34	20,9	162	60	37,0	155	8	5,2
Dubrau	120	42	35,0	122	36	29,5	117	9	7,7
	803	**184**	**22,9**	**805**	**299**	**37,1**	**796**	**43**	**5,4**
11. **Preschen**	194	35	18,0	213	35	16,4	224	28	12,5
Gosda	152	52	34,2	146	30	20,5	164	40	24,4
Zschorne	231	15	6,5	261	125	47,9	234	114	48,7
Jerischke	121	60	49,6	223	52	23,3	248	34	13,7
Raden	85	20	23,5	90	14	15,5	73	18	24,7
	783	**182**	**23,2**	**933**	**256**	**27,4**	**943**	**234**	**24,8**
12. **Eulo**	419	101	24,1	427	56	13,1	458	0	0
Klein Jamno	130	71	54,6	130	46	35,4	120	0	0
	549	**172**	**31,3**	**657**	**102**	**15,5**	**578**	**0**	**0**
14. **Kohlo**	320	4	1,2	341	4	1,2		0	0
15. **Pförten**	965	1	0,1	955	3	0,3		0	0
Drahthammer	70	0	0	70	0	0		0	0
Hohen Jehser	180	0	0	180	0	0		0	0
Leipe	190	0	0	190	0	0		0	0
Nablat	229	0	0	229	2	0,9		0	0
Marienhain	60	0	0	61	0	0		0	0
Pförten-Kanzlei	318	3	0,9	374	2	0,5		0	0
	2012	**4**	**0,2**	**2059**	**7**	**0,3**		**0**	**0**
16. ***Dolzig***	410	0	0	410	0	0		0	0
(Krs. Sorau)	68	0	0	68	1	1,2		0	0
Thurno									
17. ***Strega***	500	0	0	500	0	0		0	0
(Krs. Guben)	347	24	6,9	347	0	0		0	0
Briesnigk									
18. ***Gablenz***	°	°	°	°	°	°	°	°	°
(Oberlausitz)									
Klein Düben	210	201	95,7	219	182	83,1	°	°	°
19. ***Komptendorf***	323	298	92,3	346	285	82,4	°	°	°
(Krs. Cottbus)	275	245	89,1	270	250	92,3	°	°	°
Gary									

In den Kirchspielen Bomsdorf, Großbreesen, Grano mit Groß Drewitz, Krayne und Lübbenchen, Leuthen mit Tauchel, Kanig mit Grocho sowie in den Orten Ossig und Räschen, die zum Kirchspiel Sommerfeld gehörten, gab es nach den offiziellen Angaben von 1846 keine Sorben mehr.

Kirchliche Germanisierung in der Standesherrschaft Forst-Pförten im 18. Jahrhundert:



Legende: ++++ seit Beginn des 17. Jh. ausschließlich deutscher Gottesdienst
IIIIIIIIII seit Beginn des 18. Jh. bis 1777 ausschließlich deutscher Gottesdienst
//////// im 18. Jh. deutscher und sorbischer Gottesdienst
------- Parochialgrenze
=:=:=: Grenze zwischen den Herrschaften Forst und Pförten
Preschen – Ort mit Parochialkirche ***Weissagk*** – Ort mit Filialkirche

Die Orte der Standesherrschaft Forst-Pförten:

1 Bomsdorf
2 Grano
3 Groß Drewitz
4 Krayne
5 Lübbenchen
6 Groß Breesen
7 Kanig
8 Grocho
9 Leuthen
10 Tauchel
11 Kohlo
12 Nieder Jehser
13 Datten
14 Zauchel
15 Sakro
16 Naundorf
17 Jähnsdorf
18 Bohrau
19 Mulknitz
20 Weissagk
21 Eulo
22 Klein Jamno
23 Pförten
24 Hohen Jehser
25 Nablat
26 Leipe
27 Marienhain
28 Drahthammer
29 Forst
30 Alt Forst
31 Berge
32 Koyne
33 Scheuno
34 Noßdorf
35 Dubrau
36 Domsdorf
37 Groß Jamno
38 Jethe
39 Groß Tzschacksdorf
40 Smarso
40a Simmersdorf
41 Groß Kölzig
42 Jocksdorf
43 Klein Kölzig
44 Döbern
45 Preschen
46 Raden
47 Gosda
48 Jerischke
49 Zschorne
50 Groß Bademeusel
51 Klein Bademeusel
52 Bahren
53 Groß Teuplitz
54 Pockuschel
55 Läsgen
56 Klein Teuplitz
57 Jocksdorf
58 Strega (Kreis Guben)
59 Briesnigk
60 Gablenz (Oberlausitz)
61 Klein Düben
62 Sommerfeld (Kreis Sorau)
63 Ossig
64 Räschen
65 Dolzig (Kreis Sorau)
66 Merka
67 Seebigau
68 Thurno
69 Komptendorf (Kreis Cottbus)
70 Gahry
71 Triebel (Herrschaft Sorau-Triebel)
72 Kalke
73 Erlenholz
74 Buchholz
75 Zelz
76 Kemnitz
77 Helmsdorf
78 Bernsdorf